

und einmal in meinem Leben mußte ich auch etwas wieder gut machen. Die »Grosvenor«! In ihrem aufgerissenen Leib ist der Pfauenthron — eines der entsetzlich großen Wunder dieser Erde. Dort hängt die »Grosvenor« am Riff — dort ist mein Pfauenthron. Ich bleibe, wo das Meine ist. Und wenn es nur noch mein Tod ist. Was ich tun werde, wenn die »Grosvenor« gesunken ist, weiß ich noch nicht. Aber ich will hier sein, will sehen, wie das, was in meinem verpfuschten Leben das Größte war, versinkt.»

Renkins saß, den Blick nach Osten gerichtet. Auf seinem harten Gesicht lag der Glanz der aufgehenden Sonne, die jetzt gerade über dem Mast der »Grosvenor« emporstieg, und sie gab ihm einen fast bronzenen Glanz.

Als Wilkens dies Gesicht sah, schwieger. Es war nichts mehr zu sagen.

Die Ebbe begann.

«Es ist Zeit, daß ihr geht,» sagte Renkins. «Wasser braucht ihr kaum. Wo Wälder sind, sind auch Quellen. Brot und Fleisch wollen wir teilen. Mein Bedarf ist gering. Ihr geht am besten die Küste südwärts. Ihr werdet euch schon zu einer Mission oder zu einer Faktorei durchschlagen. Die Küste hier ist besiedelt. Menschenfresser gibt es nicht mehr an der Afrikanischen Küste.»

Er lächelte. Fast wurde sein Gesicht schön.

Sie gingen. Bill Renkins sah zu, wie sich George und May von einem Felsen zum anderen arbeiteten. Er winkte ihnen. Schließlich wurde die Entfernung zu groß. Sie verschwanden aus seinen Blicken.

Sein Gesicht wurde wieder hart. Er wandte sich hinüber nach Osten und starrte hinüber zum Wrack der »Grosvenor«. Er glaubte, Joe Brown auf der Kommandobrücke zu sehen. Oder war es nur eine Täuschung?

Mit steigender Flut, am späten Nachmittag, schien auch das Wrack sich zu heben. Dann barst der Schiffskörper mitten entzwei. Die beiden Teile sackten rasch in die Tiefe. Eine weite Welle glitt über die Stelle, an der die »Grosvenor« noch vor wenigen Augenblicken gewesen war.

Renkins warf sich auf den Felsen und schloß die Augen. Da sah er den Pfauenthron langsam hinuntersinken in die purpurne Finsternis. Die Löwenköpfe an den beiden Armlehnen waren Totenköpfe. O'Connor und der Yoghi.

Dann erloschen die Edelsteinaugen.

## XXI.

Das Fortkommen an Land erwies sich als sehr schwierig. Die Küste war felsig und nur schwer passierbar. Keine Spur von menschlichen Niederlassungen war zu entdecken.

George und May kamen nur sehr langsam durch das tropische, dichte Unterholz vorwärts. Am Nachmittag waren sie kaum einige Kilometer weit und noch so nahe, daß sie den Untergang der »Grosvenor« sehen konnten.

Schweigend blickten sie aufs Meer. Joe Brown hatte nun auch der Tod auf seinem Schiff in die Arme genommen, und auch Renkins näherte sich dem letzten Ziel allen Lebens.

Sie nächtigten unter einem überhängenden Felsen. Vom Meere her tönte das Brausen der Brandung, aus dem Walde kam das Gekreisch der Affen, die Laute anderer Tiere...

Am Morgen nahmen sie die Wanderung nach Süden wieder auf. Vier Tage

später trafen sie halb verhungert und ganz erschöpft, mit Lumpen bekleidet und mit nackten blutenden Füßen in Port St. Johns ein.

Ein Küstenfahrer wurde ausgesandt, nach den ins Boot gegangenen Chinesen zu suchen und das Strandgut der »Grosvenor« zu landen. Es kam zurück, ohne etwas gefunden zu haben. Auch ein dritter Schiffbrüchiger wurde nicht gesichtet. Die Mitteilungen der beiden, die als einzige Legitimation eine kaum lesbare Heiratsurkunde besaßen, begegneten immer mehr Mißtrauen. Kein Mensch wußte etwas von einem Schiff »Grosvenor«. Und noch weniger etwas von einem indischen Pfauenthron.

Acht Tage später trafen George und May in Port Elizabeth ein. Auch hier wollte ihnen niemand Glauben schenken, und erst, als sie einen englischen Missionar trafen, der lange Jahrzehnte in Indien gewesen war und auch Delhi kannte, stellte man ihnen die nötigen Mittel zur Verfügung.

Aber nun interessierte sich die Polizei für die einzigen Ueberlebenden der »Grosvenor«. Sie mußten in Port Elizabeth bleiben, bis ein höherer Beamter aus Indien herübergekommen war. Von diesem erfuhren sie, daß der Raub des Pfauenthrons noch garnicht entdeckt worden war. Man hatte sich zwar gewundert, daß man den toten O'Connor allein auffand und daß seine Tochter, Wilkens und Ayulkar verschwunden waren. Aber man ließ die Sache auf sich beruhen.

Der Beamte ließ Wilkens nicht im Zweifel darüber, daß er überzeugt war, der Journalist sei mit den Räubern im Bunde

gewesen. Aber infolge Mangels an Beweisen konnte kein Verfahren gegen sie eingeleitet werden.

Endlich, nach endlosen Vernehmungen, konnten George und May an Bord eines deutschen Handelsdampfers die Heimreise antreten.

Eingeborene, die zufällig die Küste abstreiften, sahen auf einem Felsen einen Körper liegen.

Ein Toter lag da, den Kopf geneigt, als sähe er mit seinen erloschenen Augen noch immer ins Meer hinaus.

Die Eingeborenen zogen ihm die Kleider vom Leib und ließen ihn liegen. In wenigen Wochen wird es nur noch ein Skelett sein.

Das ist übrig geblieben von dem Manne, der auszog, um den Pfauenthron zu rauben.

Dreihundert Meter vor ihm entfernt, in unerreichbarer Tiefe liegt der Thron auf dem Meeresgrund. Die Wasser spülen um das stumpfe Gold, um die in der Finsternis erblindeten Edelsteine.

Das Idol von Jahrtausenden versank in einem Meer von Blut und Tränen. Nun fluten die ewigen Wasser über ihn hin, Symbol der Gewalt, die die Gewalttat zeugt.

Ewige Wellen spielen mit der erloschenen Macht.

Und wenn der Ostwind heiß aus Indien herüberweht, peitscht das Meer die Gestade und jagt grollend die Wellen über des Grab der »Grosvenor«.

— Ende. —

# Wissen Sie noch?



**Grevenmacher, Kriegsherbst 1917**

Die Weinernte ist beschlagnahmt und unter Höchstpreis gestellt. Der Winzerverein Grevenmacher hat alle einheimischen Weinbauern zu einer Versammlung unter freiem Himmel auf dem Marktplatz in Grevenmacher einberufen. Herr A. Keiffer (seit 1925 Abgeordneter des Ostbezirks) fordert die versammelten Winzer zum Protest auf gegen die Zwangsmassnahmen der damaligen Regierung.